



Bundesverband e.V.

Ansätze und Befunde im Hinblick auf Wirkung und Wirksamkeit von Angeboten der Familienbildung nach § 16 SGB VIII

Impressum

AWO Bundesverband e. V.
Blücherstr. 62/63
10961 Berlin
Telefon: (+49) 30 – 263 09 – 0
Telefax: (+49) 30 – 263 09 – 325 99
E-Mail: info@awo.org
Internet: awo.org

Verantwortlich: Claudia Mandrysch, Dr. Marvin Deversi

Ansprechpartnerin: Dr. Verena Wittke, Abteilung Kinder, Jugend, Frauen, Familie

Autor: Prof. Dr. Michael Hermes, m.hermes@katho-nrw.de; katho-nrw.de

Satz/Layout: Linda Kutzki, textsalz.de

Alle Bildquellen: AWO Bundesverband e. V.

© AWO Bundesverband e. V.

Das Copyright für Texte und Bilder liegt, soweit nicht anders vermerkt, beim AWO Bundesverband e. V. Abdruck, auch in Auszügen, nur mit ausdrücklicher vorheriger Zustimmung des AWO Bundesverband e. V.

Alle Rechte vorbehalten.

Dezember 2024

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Im Rahmen des:



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Abstract	5
Ansätze und Befunde im Hinblick auf Wirkung und Wirksamkeit von Angeboten der Familienbildung nach § 16 SGB VIII – Expertise	7
1. Wirksamkeit & Wirkung	7
2. Studien zu Wirkungen und Wirksamkeit der Familienbildung	9
3. Wirksamkeitsdimensionen der Familienbildung systematisch in den Blick nehmen	12
Literatur	16

Vorwort



Familien sind das Fundament unserer Gesellschaft. Sie verdienen Akzeptanz und Wertschätzung gegenüber den vielfältigen Aufgaben, die sie durch Erziehung, Bildung, Sozialisation und Fürsorge jeden Tag immer wieder neu erfüllen.

Familien – in all ihrer Vielfalt – stärken den sozialen Zusammenhalt. Hierfür brauchen sie – jetzt und in Zukunft – Angebote, Institutionen und Infrastrukturen, die zu ihrem Familienalltag und zu ihren Fragen passen, die sie entlasten und stärken.

Familienbildung bietet Familien unabhängig von deren benachteiligter Situation neue Lern-Räume. Hier können sie durchaus eigen-sinnig Kompetenzen für die Bewältigung ihrer vielfältigen Herausforderungen erwerben. Familienbildung ist keine „Schulbildung“ für Kinder und ihre Eltern, sondern ein Angebot zur allgemeinen Förderung der Erziehung und Bildung.

Insbesondere in Zeiten knapper Kassen werden solche Angebote zunehmend auf den Prüfstand gestellt. Die Frage nach der Wirksamkeit stellt sich daher umso mehr – und sie ist auch berechtigt, denn: soziale Arbeit soll wirken und Menschen helfen. Diesem Auftrag sind auch wir als AWO verpflichtet.

Die vorliegende Expertise von Prof. Dr. Michael Hermes zeigt auf, dass

- Aussagen über die Wirksamkeit von Familienbildung getroffen werden können,
- bestimmte Faktoren Familienbildung in ihrer Wirksamkeit verstärken und
- sich Ansätze der Wirkungsmessung nutzen lassen, um Familienbildung stärker z.B. in kommunalen Gesamtstrategien zu verankern.

Die Arbeiterwohlfahrt setzt sich im Interesse von Familien für ein flächendeckendes, bedarfsgerechtes, qualitativ hochwertiges und leicht zugängliches Bildungs- und Unterstützungsangebot ein. Dieses Angebot muss Bestandteil der nahräumlichen sozialen Infrastruktur sein – auch und gerade in schwierigen und unsicheren Zeiten!

Dr. Marvin Deversi
Vorstand AWO Bundesverband e. V.

Abstract

Familienbildung hat nach § 16 SGB VIII das Ziel, die Beziehungs- Alltags- und Erziehungs-kompetenzen von Eltern und anderen Personensorgeberechtigten sowie weiteren Familienmitgliedern zu stärken. Sie ist Teil der verpflichtenden unterstützenden und präventiven Infrastruktur für Familien in verschiedenen Lebenssituationen.¹

Ausgehend von Familienbildung als einem heterogenen sozialpädagogischen Feld trifft die vorliegende Expertise Aussagen darüber, wo Familienbildung im Hinblick auf eine Messung von Wirkung und Wirksamkeit verortet ist, auf welche Wirksamkeitsdimensionen bereits vorliegende Befunde hindeuten und welche konkreten Faktoren Familienbildung in ihrer Wirksamkeit verstärken können.

Grundsätzlich scheint die Frage nach einer Wirksamkeit beziehungsweise Wirkung des eigenen professionellen Handelns in einem Widerspruch zum Selbstverständnis einer Familienbildung zu stehen, die orientiert an den Bedürfnissen und Bedarfen der Teilnehmenden bzw. des Sozialraums Selbstbildungsprozesse anregen, begleiten und unterstützen will. Der Eigensinn von Familienbildung als Feld ohne Defizitorientierung grenzt die familienbildnerische Praxis bspw. von Konzepten formaler Bildung ab. Das Handeln der Familienbildner*innen selbst ist auch in offenen Angebotsformaten zumeist einzelfall- sowie situationsabhängig und damit wenig standardisierbar.

Wirkung und Wirksamkeit

Von „Wirkung“ kann gesprochen werden, wenn eine (angestrebte) Veränderung geschieht, die mit einer Ursache (die in der familienbildnerischen Praxis zu verorten ist) in direktem Begründungszusammenhang steht. Dabei werden einzelne Personen (Adressat*innen) daraufhin in den Blick genommen, ob bei diesen Personen eine angestrebte Wirkung auftritt, oder nicht.

Der Begriff der „Wirksamkeit“ findet seine Anwendung, wenn der Blick weg von individuellem Adressaten*innen hin zu größeren Personengruppen geht, die an spezifischen Angeboten teilnehmen. Voraussetzung dafür ist, dass Erkenntnisse über die Wirkung bei den Adressat*innen vorliegen. Dafür müssen die zu ermittelnden Wirkungen einzeln operationalisiert und mit Indikatoren belegt werden, die sich an den Gütekriterien der empirischen Forschung (Objektivität, Reliabilität, Validität) orientieren.

Erhebung von Wirkung und Wirksamkeit in der Familienbildung

Zur Familienbildung in Deutschland liegen kaum aktuelle empirische Daten vor. Exemplarisch sei hier aber die Evaluation des sozialintegrativen HIPPPY – Programms aufgeführt,² die insbesondere nach der Zielerreichung des

Programms im Hinblick auf die Förderung der elterlichen Erziehungskompetenz sowie der familiären Lesekompetenz fragt. In die Datenerhebung sind sowohl die Selbsteinschätzung der Eltern (abgefragt über Fragebögen, über

1 vgl. Kepert 2023

2 vgl. Bierschock et al. 2008

selbstangefertigte Wochenberichte sowie in Interviews mit den Eltern) als auch eine Fremdwahrnehmung (über die Einschätzung der Hausbesucher*innen sowie über Expert*inneninterviews) eingeflossen. Weil aber keine Wirkungen beschrieben werden und eine Kontrollgruppe (Familien ohne die Begleitung durch das HIPPY-Programm) fehlt, lassen sich lediglich Hinweise auf Effekte ableiten.

Hinweise auf die Wirksamkeit von Familienbildungsprogrammen lassen sich jedoch z.B. aus der Metaevaluation deutscher Projekte der Familienbildung aus dem Jahr 2006³ und einzelner weiterer Studien⁴ ableiten. Häufig herangezogene Wirkungsindikatoren beziehen sich auf Veränderungen im Hinblick auf die Wissensbasis von Kindern und Eltern, Veränderungen im Handeln, Einstellungsveränderungen oder emotionale Veränderungen.

Konsequenzen für die Familienbildung

Die Familienbildung zeichnet sich durch eine Heterogenität aus, die sich auch in den Strukturen im Hinblick auf einzelne Angebotsformate bzw. im Handeln der Familienbildner*innen und in der Nutzung durch Adressaten*innen widerspiegelt. Vor diesem Hintergrund erscheint die Durchführung entsprechender Wirkungsplausibilisierungen als Annäherung an Wirkmechanismen etwa durch Gruppendiskussionen mit Kursteilnehmenden oder Kursleitungen, Erhebung empirischer Daten im Rahmen von Auswertungsworkshops oder Expert*inneninterviews sinnvoll und machbar.

Ergebnisse einzelner Analysen bezüglich der Wirkungen von Kursprogrammen der Familienbildung liegen vor. Allerdings fehlt es sowohl an aktuellen systematischen Reviews, die auch einen internationalen Forschungsstand unter Berücksichtigung etwaiger Spezifika hinsichtlich Strukturen und Formaten der Familienbildung einbinden wie auch an anspruchsvollen Längsschnittuntersuchungen, in deren Rahmen langfristige Wirkungen familienzentrierter Projekte gemessen werden.

Im Rahmen kommunaler Gesamtstrategien (z.B. AG nach § 78 SGB VIII) können und sollten die erhobenen Daten mit den Bedarfen des Sozialraums abgeglichen werden, um aus der Perspektive auch der Familienbildung zu fragen: Entspricht das, was wir leisten dem, was wir leisten wollen? Oder: Entspricht das, was wir leisten, unserer Zuständigkeit im Sozialraum?

3 vgl. Lösel / Runkel 2012

4 z.B. Zühlke 2019

Ansätze und Befunde im Hinblick auf Wirkung und Wirksamkeit von Angeboten der Familienbildung nach § 16 SGB VIII – Expertise

Die Ziele der Angebote der Familienbildung sind im Sozialgesetzbuch VIII beschrieben und gelten nach §16 als Teil der verpflichtenden unterstützenden und präventiven Infrastruktur für Familien in verschiedenen Lebenssituationen⁵.

Verstanden als Familienförderung, vollzieht sich die Praxis der Familienbildung vor dem Hintergrund eines ausdifferenzierten Spektrums an Bildungsleistungen, welche die Beziehungs-, Alltags- und Erziehungskompetenzen von Eltern und weiteren Familienmitgliedern stärken sollen.

Im Folgenden wird die Familienbildung als ein heterogenes sozialpädagogisches Feld gefasst: Heterogen mit Blick auf die jeweiligen berufsbio-graphischen Zugänge in das Arbeitsfeld sowie die unterschiedlichen Qualifikationen der Beschäftigten. Heterogen zugleich vor dem Hintergrund diverser (organisationaler) Strukturen der institutionellen Familienbildung und auch heterogen bezüglich jener Familienkonstellationen und Themen, die sich in den Angeboten der Familienbildung widerspiegeln⁶. Damit verbunden sind auch Anfragen an grundlegende Begriffe, die mit Blick auf (didaktische) Konzepte der Familienbildung eine orientierende Funktion aufweisen⁷.

1. Wirksamkeit & Wirkung

Mit dem Titel der vorliegenden Kurzepertise sind zwei wesentliche inhaltliche Aspekte benannt, die im Folgenden im Fokus stehen: Wirkung und Wirksamkeit. Beide Begriffe werden zunächst – einfürend – erläutert, differenziert und in den anschließenden Kapiteln auf die heterogenen Angebote der Familienbildung bezogen.

Die Frage nach einer Wirksamkeit beziehungsweise Wirkung des eigenen professionellen Handelns steht zunächst in einem Widerspruch zur bislang beschriebenen Heterogenität familienbildnerischer Praxis, denn: Die (zu bestimmende) professionelle Leistungserbringung vermittelt zwischen dem Ausgangspunkt der Funktion und dem Ziel der zu erreichenden Wirkungen. Andersherum lässt sich beispielsweise aus Perspektive einer Einrichtung der Familienbildung fragen:

5 vgl. Kepert 2023

6 vgl. Hermes / Müller-Giebeler 2023 sowie Müller-Giebeler 2022

7 vgl. etwa zum Bildungsbegriff Hermes / Müller-Giebeler 2023

* Prof. Dr. Michael Hermes ist Professor für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit – Schwerpunkt Familienbildung an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen

Entspricht das, was wir leisten dem, was wir leisten wollen? Oder: Entspricht das, was wir leisten, unserer Zuständigkeit im Sozialraum?

Im Folgenden wird der Begriff der „Wirkung“ genutzt, wenn etwas Beobachtbares geschieht, welches mit einer angestrebten Veränderung einhergeht und mit einer Ursache (die in der familienbildnerischen Praxis zu verorten ist) in kausalem Zusammenhang steht. Zentral ist der kausale Zusammenhang, sodass nur dann von einer Wirkung auszugehen ist, wenn mit einer hohen Sicherheit benannt werden kann, dass die jeweiligen Angebote (oder ein jeweiliges Kursformat) der Familienbildung für die erfassten Wirkungen auch wirklich ursächlich sind. Fokussiert werden somit einzelne Personen (Adressat*innen) im Hinblick auf die Frage danach, ob bei diesen Personen eine angestrebte Wirkung auftritt, oder nicht⁸. In sozialpädagogischen Handlungsfeldern kann der Begriff „Effekte“ relevant sein, wenn (zunächst) kein kausaler Mechanismus nachgewiesen werden kann oder soll. Treten also Veränderungen oder Stabilisierungen bei den Adressat*innen ein, die im Zusammenhang mit zuvor definierten Zielen stehen, stellen diese „Effekte“, jedoch keine „Wirkungen“ dar. Von Bedeutung ist in diesem Falle die Plausibilisierung der Wirkung in Abgrenzung zur Nachweisbarkeit einer eingetretenen Wirkung⁹. Eine Wirkungsplausibilisierung findet also immer dann statt, wenn keine Forschungsdesigns zur Erhebung empirischer Daten bezüglich valider Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge Anwendung finden können. Mit dem Ziel, Anhaltspunkte dafür zu finden, dass erhobene Effekte in einem Zusammenhang mit einzelnen Angeboten stehen, können etwa Kursteilnehmer*innen interviewt oder vorhandene Daten mit Fach-

kräften interpretiert werden. Ein solches Vorgehen kann als empirisch erhobene plausibilisierte Wirkung bezeichnet werden¹⁰ (siehe auch die Ausführungen unter 3.).

Unter Nutzung des Begriffs der „Wirksamkeit“, weitet sich der forschende Blick weg von einzelnen Adressat*innen hin zu größeren Personengruppen, die an spezifischen Angeboten teilnehmen. Es erfolgt somit eine Betrachtung des Angebotes aus institutioneller Perspektive im Hinblick auf die Frage der Gewährleistung einer „wirksamen Erfüllung eines Auftrages zwischen Leistungsträger und Leistungserbringer“¹¹ Zwingend erforderlich ist in diesem Falle, dass Erkenntnisse über die Wirkung bei den Adressat*innen vorliegen und kein Aufsummieren reiner Effekte erfolgt, denn: Auch bei belastbaren Aussagen zur Wirksamkeit eines Angebotes muss ein kausaler Mechanismus vorhanden und nachweisbar sein. Liegt eine Analyse zur Wirkung einer Maßnahme vor, kann in einem nächsten Schritt eine Kosten-Nutzen-Analyse vorgenommen werden mit dem Ziel, die Effizienz der Zielsetzung mit der möglichen Effizienz der Mittelverwendung zu relationieren¹². Die zentrale Herausforderung besteht – insbesondere für die Familienbildung, wie nachfolgend gezeigt wird – darin, Indikatoren für Operationalisierungen im Hinblick auf einzelne zu erfassende Wirkungen zu generieren. Diese müssen im Umkehrschluss valide Aussagen über den zuvor definierten Gegenstand zulassen und sich an den Gütekriterien der empirischen Forschung (Objektivität, Reliabilität, Validität) orientieren¹³.

Seit mindestens fünfzehn Jahren existieren jedoch kritische Diskurse um eine Orientierung sozialpädagogischer Handlungsfelder an nachweisbaren Effekten¹⁴. Letztlich trifft eine solche Kritik den Kern einer nicht trivialen Arbeit mit Menschen im Rahmen sogenannter *people processing organisations*¹⁵, wie Otto / Schneider (2009) pointiert feststellen:

8 vgl. Balzer / Beywl 2015, S. 192

9 vgl. Ottmann / König 2023, S. 14

10 vgl. Ottmann / König 2023, S. 117f.

11 vgl. Ottmann / König 2023, S. 19

12 vgl. etwa Meyer-Gräwe 2014

13 vgl. etwa Przyborski, A. / Wohlrab-Sahr, M. 2014

14 vgl. etwa Otto / Polutta / Ziegler 2010

15 vgl. Bohnsack 2022

„An die Stelle der fachlichen Entscheidungsinstanz des Professionellen treten damit die standardisierten Indikations-, Diagnose- und Bewertungsverfahren, die eine Anwendung von passgenauen, wirksamen Maßnahmen nach harten, messbaren Kriterien in einem scheinbar objektiven Verfahren propagieren.“ (ebd., S. 20)

Im weiteren Verlauf der vorliegenden Kurzex-pertise wird diese Argumentation mit Blick auf die Frage danach, worauf genau sich notwendige Operationalisierungen beziehen müssten, wieder aufgegriffen.

2. Studien zu Wirkungen und Wirksamkeit der Familienbildung

Vor dem Hintergrund disruptiver gesellschaftlicher Prozesse lassen sich gestiegene Anforderungen an Familien beziehungsweise das familiäre Zusammenleben beschreiben, die sich etwa in einer Neujustierung partnerschaftlicher Arbeitsteilung oder in Optimierungsprozessen bezüglich der praktizierten Familienerziehung dokumentieren¹⁶. In dementsprechend heterogenen familiären Lebenswelten sowie Familien- und Lebensformen setzen Einrichtungen der Familienbildung an. Eine systematische Analyse entsprechender Fachliteratur (Erscheinungsjahr ab 2010) bestätigt diese Perspektive mit Blick auf die Inhalte und Ziele der Familienbildung. Einbezogen werden an dieser Stelle auch empirische Studien, die nicht primär auf eine Erfassung der Wirkung oder Wirksamkeit der Familienbildung rekurrieren, jedoch Hinweise auf eine Operationalisierung entsprechender Dimensionen geben.

Familienbildungsangebote zeigen sich, wie bereits gesehen, in Inhalten und Zielen als heterogen und vielseitig – sie finden sowohl im institutionalisierten Kontext als auch im informellen Setting statt¹⁷. Neben Kursen in Familienbildungsstätten rücken zunehmend auch offene Angebote etwa in Familienzentren sowie digitale Angebote in den Fokus. Die Adressat*innen sind Erwachsene (zum Beispiel Fachkräfte anderer Einrichtungen), (werdende) Eltern und Kinder und Jugendliche jeglicher Altersgruppen¹⁸. Damit einher geht die Fokussierung auf die gesamte Familie, sodass der Begriff der Familienbildung eine Passung

erfährt. Davon zu unterscheiden sind Angebote für Eltern im Rahmen der Elternbildung. Diese Unterscheidung gibt letztlich auch einen Hinweis auf eine disziplinäre Rückbindung zwischen Sozialpädagogik, Sozialer Arbeit (SGB XIII) und Erwachsenenbildung (Weiterbildungsgesetze der Länder). Neben einer Betrachtung von für die Theorie und Praxis der Familienbildung relevanter Grundbegriffe, ermöglicht die (jedoch noch unklare) disziplinäre Zuordnung eine spezifische Reflexion von Aushandlungsprozessen zwischen Kursleitungen und Kursteilnehmenden, die sich zwischen den Polen von Prävention und Bildung sowie Instruktion und Reflexion vollziehen.¹⁹

Mit Blick auf empirische Daten zum Feld der Familienbildung zeigt sich neben der bisher benannten Literatur ein ernüchterndes Bild: Zur Familienbildung in Deutschland liegen kaum aktuelle empirische Daten vor. Für die Jahre 2022–2023 beispielsweise lassen sich in einschlägigen Forschungsdatenbanken (DIE, FIS Bildung, Pedocs) unter Bezugnahme auf die Schlagworte „Familienbildung“ sowie „Elternbildung“ lediglich fünf Aufsätze finden, wobei sich zwei Arbeiten dezidiert der Entwicklung der Familiengrundschulzentren in NRW widmen²⁰. Die weiteren Arbeiten adressieren primär die Elternbildung²¹ und schlagen eine Typisierung von Familienzentren vor²². Im Hinblick auf Evaluationsstudien sind die Arbeiten von Bierschock et al. (2008) sowie Kleinschrot / Castiglioni (2020) zu nennen. Die Evaluation des sozialintegrativen

16 vgl. etwa Walper / Krayenfeld 2022

17 vgl. Hermes 2022

18 vgl. Hermes 2022

19 vgl. Iller 2017

20 Hackstein et al. 2023 sowie Harlow et al. 2023

21 Fischer & Gorges 2023 sowie Zachow 2023

22 Knör 2023

HIPPY-Programms fragt insbesondere nach der Zielerreichung des Programms im Hinblick auf die Förderung der elterlichen Erziehungskompetenz sowie der familiären Lesekompe-

tenz²³. Das positive Fazit der Evaluation fußt auf den nachfolgend dargestellten methodischen Bausteinen:

Tabelle 1 Methodisches Vorgehen – Evaluation HIPPY-Programm

Erhebungsschritt	Erläuterung
Elternfragebögen	Fünf Fragebögen über zwei Jahre. Inhalt: Familiäre Situation, Motivation(en), Sprachkenntnisse, etc.
Einschätzung der Hausbesucher*innen	Am Ende eines jeden Jahres Erhebung der Einschätzung durch die Hausbesucher*innen (Außensicht auf die Familie).
Wochenberichte der Eltern	In 14-tägigem Abstand berichten die Eltern über die Erfahrungen mit den Materialien, Erfolge oder Schwierigkeiten.
Elterninterviews	Durchgeführt durch die Hausbesucher*innen
Expert*inneninterviews	14 Interviews (Erzieher*innen, Ärzt*innen, etc.)

Quelle: Eigene Abbildung nach Bierschock et al. (2008).

Deutlich wird, dass ein – positiv zu bewertendes – Wechselspiel zwischen einer Selbsteinschätzung der Eltern (abgefragt über Fragebögen, über selbstangefertigte Wochenberichte sowie in Interviews mit den Eltern) und einer Fremdwahrnehmung (über die Einschätzung der Hausbesucher*innen sowie über Expert*inneninterviews) das methodische Repertoire der Datenerhebung bildet. Zugleich muss konstatiert werden, dass sich vor diesem Hintergrund lediglich Hinweise auf Effekte ableiten lassen. So werden keine Wirkungen beschrieben, Kontrollgruppen sind nicht vorhanden. Kleinschrot / Castiglioni (2020) verweisen in ihrer Evaluation der Kampagne „Stark durch Erziehung“ explizit darauf, dass keine Hinweise auf die Wirksamkeit der Kampagne gegeben werden können²⁴. Gleichwohl gibt das Vorgehen einen Einblick in relevante Themenbereiche aus der Perspektive der Kursteilnehmenden. Dazu gehören:

- Soziodemografische Aspekte (u. a. Alter, Bildung, Geschlecht, Familienstand, Kinder)
- Teilnahme an der Veranstaltung (u. a. Anfahrtsweg, Besuch weiterer Angebote, Motive zur Teilnahme)
- Bewertung der Organisation
- Bewertung der Inhalte
- Bewertung der Materialien
- Zufriedenheit
- Offenes Feedback (etwa zu weiteren Themen)

Im Jahr 2021 wurde eine Bestandsaufnahme bundesweiter Angebote der Familienbildung vorgelegt²⁵, eine ähnliche, umfangreichere Bestandsaufnahme für NRW enthält auch ausführliche Ergebnisse zur Zufriedenheit von Nutzerinnen und Nutzern von Familienbildung²⁶. Gleichwohl liegen – wie gesehen – mit Blick auf die Wirksamkeit von Angeboten der Familienbildung lediglich Evaluations-

23 vgl. Bierschock et al. 2008

24 vgl. Kleinschrot / Castiglioni 2020, S. 5

25 vgl. Juncke et al. 2021

26 vgl. Juncke et al. 2020, S.111ff.

ergebnisse einzelner Kursangebote²⁷ sowie mit Blick auf die Etablierung neuer Strukturen²⁸ vor.

Bis heute einzigartig ist die Metaevaluation deutscher Projekte der Familienbildung, deren Ergebnisse im Jahr 2006 publiziert wurden. Die damals geäußerte Kritik daran, dass ein Mangel an anspruchsvollen Längsschnittuntersuchungen besteht, in deren Rahmen langfristige Wirkungen familienzentrierter Projekte gemessen werden, hat an ihrer Aktualität nichts eingebüßt. Weiterhin kommen Lösel / Runkel (2012) zu folgenden Ergebnissen:

- Im Durchschnitt zeigen sich nach der Durchführung von Projekten bei Eltern und Kindern moderate, aber relevante Wirkungen.
- Die Wirkungen ließen mit der Zeit nach, es zeigen sich jedoch signifikante Effekte im Zeitverlauf.
- Größere Effekte sind bei Programmen vorhanden, die Eltern als auch Kinder mit einbezogen haben: Multimodale Ansätze wirken nachhaltiger (Beeinflussung des Verhaltens der Eltern im häuslichen Umfeld).
- Gezielte Präventionsansätze erscheinen erfolversprechender als universelle.
- Programme, in denen zusammen mit den Eltern ein anderes Erziehungsverhalten praktisch eingeübt wird, sichern den Transfer in den Familienalltag eher als theoretisch vermitteltes Wissen.
- Die Wirksamkeit der Bildungsangebote steigt mit ihrem Intensitätsgrad.

Diese Erkenntnisse können durch die Studie von Zühlke (2019) ergänzt werden. Auch wenn die Analyse mit Blick auf die zu Grunde liegende Methodik (Einschlusskriterien der Studien, genutzte Datenbanken, Differenzierungen bzgl. der Plausibilisierungsprüfung, etc.) einige Schwächen aufweist, so können die nachfolgenden Hinweise die vorhandene Übersicht

ergänzen. Die Wirksamkeit von Programmen der Familienbildung steigt u. a., wenn:

- Die Kursleitungen eine ausreichende Qualifikation aufweisen und ein Konzept als Arbeitsgrundlage nutzen können.
- Klare Zielvorstellungen bestehen.
- Wöchentliche Treffen stattfinden.
- Der Ansatz der Lebensweltorientierung verfolgt wird (Alltagsroutinen einbeziehen).
- Eine Verbindlichkeit der Teilnahme vorliegt und die Programmlaufzeit mindestens ein Jahr beträgt.

Allerdings muss der letztgenannte Punkt differenziert betrachtet werden. Der internationale Forschungsstand zum Teilnahmeverhalten von Eltern (Adherence) geht davon aus, dass Eltern dann entsprechende Bildungsangebote in Gänze besuchen, wenn dynamische / abwechslungsreiche Aktivitäten erfolgen und der Kurs in einer relativ kurzen Zeit absolviert werden kann²⁹. Auch Fischer & Gorges (2023) referieren entsprechende Befunde zur (Nicht-) Teilnahme von Eltern an Angeboten der Elternbildung und verweisen darauf, dass insbesondere die Indikatoren „psychologische Belastung“ und „Anstrengung“ als Kostenkomponente anzusehen sind, was der Teilnahmemotivation abträglich ist³⁰.

Dieser Befund korreliert mit der Analyse intensiverer Elternschaft vor dem Hintergrund als belastend wahrgenommener Anforderungen mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit. Gleichzeitig kann hier ein Forschungsdesiderat im Hinblick auf sozialstrukturelle Merkmale beziehungsweise bezüglich einer Soziogenese grundlegender Orientierungen benannt werden, um ein spezifischeres Verständnis zur (Nicht-) Teilnahme an Angeboten der Familienbildung zu generieren.

27 vgl. etwa Friedrich/Smolka 2021

28 siehe etwa für die Einführung der Familiengrundschulzentren Hackstein et al. 2022

29 Valero de Vicente et al. 2022, S. 300

30 vgl. Fischer & Gorges 2023, S. 20

3. Wirksamkeitsdimensionen der Familienbildung systematisch in den Blick nehmen

Es lassen sich – nach wie vor insbesondere auf Grundlage der Analyse von Lösel / Runkel (2012) – Aussagen zur Wirksamkeit der Familienbildung treffen. Gleichwohl ersetzt die vorliegende Expertise kein systematisches Review, in das auch internationale Studienergebnisse zu Strukturen des Family-Supports einbezogen werden müssten. Um Aussagen zur Wirksamkeit treffen zu können, sind in einem ersten Schritt Evaluationen mit Blick auf einzelne Wirkungen einzelner Programme in den Blick zu nehmen. In einem weiteren Schritt müssten ähnliche, aber zugleich unterscheidbare Programme oder Modelle hinzugezogen werden, um eine höhere Stufe der Verallgemeinerung von Ergebnissen zu erreichen. Zuletzt sind Studien anzustreben, die – als letzte Stufe der Generalisierung – explizit oder auch implizit Aussagen zur Familienbildung als System treffen³¹. Letzteres muss idealerweise über breite methodische Zugänge geschehen und die Familienbildung auch in unterschiedlichen (institutionellen) Kontexten adressieren.³² Häufig herangezogene Wirkungsindikatoren nehmen die folgenden Veränderungsebenen in den Blick:

- Veränderungen im Hinblick auf die Wissensbasis von Kindern und Eltern (zum Beispiel über den Schlaf im ersten Lebensjahr).
- Veränderungen im Handeln vor dem Hintergrund einer veränderten Wissensbasis (also etwa den Tagesablauf auf Basis der Schlaf- und Wachphasen des Säuglings zu gestalten).
- Einstellungsveränderungen oder emotionale Veränderungen (zum Beispiel bezüglich des Abbaus von Unsicherheiten im Hinblick auf die Säuglingspflege).

In der beschriebenen Logik ist somit ein Soll-Ist-Ableich erzielter Wirkungen vorzunehmen, der sich auf unterschiedliche Dimensionen bezieht. So könnten beispielsweise durchgeführte Kurstermine mit einer festgelegten Anwesenheitsquote als Output erfasst

werden im Sinne dessen, dass die Adressat*innen das Angebot akzeptieren und anerkennen. Ein Outcome (Wirkung auf Ebene der Adressat*innen) könnte etwa der Wissenserwerb zu spezifischen Themen bezüglich der Familienerziehung oder die partnerschaftlichere Aushandlung familiärer Sorgearbeit sein. Auf Ebene gesellschaftlicher Wirkung (Impact) müsste beispielsweise zu beschreiben sein, inwieweit die Familienbildung die Inanspruchnahme weiterer Hilfen zur Erziehung verringert und in diesem Sinne präventiv wirkt. Zugleich ist eine Sekundäranalyse notwendig, die Bezüge zu anderen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe³³ systematisch ausleuchten könnte.

Weiterhin sind die Besonderheiten der familienbildnerischen Praxis zu beachten. Die Familienbildung zeichnet sich – wie gesehen – durch eine Heterogenität aus, die sich auch in den Strukturen im Hinblick auf einzelne Kursformate widerspiegeln. Das Handeln der Familienbildner*innen ist selbst in nicht-offenen Kursformaten wenig standardisierbar, sondern einzelfall- sowie situationsabhängig. In diesem Sinne erscheint die Festlegung konkreter Handlungsziele mit Blick auf eine vorhersehbare Umsetzung als nicht praxisnah, weil kaum vereinfachende „wenn-dann-Beziehungen“ herzustellen sind. Zugleich finden sich zahlreiche offene Angebote und Kursteilnehmende nehmen an mehreren Angeboten gleichzeitig teil. Auch vor diesem Hintergrund sind quasi-experimentellen Untersuchungen im Feld der Familienbildung Grenzen gesetzt und Effekte können dann kaum mit einzelnen Angeboten kausal in Beziehung gesetzt werden.

Wenn die Analyse entsprechender Effekte als realistisches Ziel erscheint, so muss für eine Analyse der Wirkung ein quasi-experimentelles Design mit Vergleichs- oder Kontrollgruppen gegeben sein, was aufgrund des oft fehlenden Zugangs zu Personen mit einem vergleichsweise hohem Aufwand verbunden ist. Als realistischer

31 vgl. auch Nüsken/Böttcher 2018, 24

32 vgl. dazu auch das laufende Forschungsprojekt „Facetten einer Theorie der Familienbildung“ (Hermes / Müller-Giebeler 2026), in dem über vier empirische Teilprojekte Facetten einer Theorie der Familienbildung herausgearbeitet werden. Die empirische Basis bilden Einzelinterviews, Gruppendiskussionen sowie teilnehmende Beobachtungen in diversen Settings der Familienbildung (Institutionen sowie Angebotsformate).

33 siehe etwa Liebig et al. 2020

in der Umsetzung erscheint die Durchführung entsprechender Wirkungsplausibilisierungen als Annäherung an Wirkmechanismen etwa durch die Erhebung weiterer empirischer Daten im Rahmen von Auswertungsworkshops, Expert*inneninterviews oder Gruppendiskussionen mit Kursteilnehmenden oder Kursleitungen. Zuletzt sind mit der Unterscheidung zwischen Wirkung und Wirksamkeit unterschiedliche methodische Vorgehen impliziert. Die Wirksamkeit eines Angebotes kann ausschließlich im Rahmen einer bestimmten zeitlichen Periode betrachtet werden, womit wiederum ein entsprechender Aufwand verbunden ist.

Grundsätzlich sind das jeweilige Wirkungsverständnis und dessen Operationalisierung(en) eng miteinander verwoben und bedingen im Ergebnis die Indikatoren, mit denen vor dem Hintergrund empirischer Daten Wirkungs-zusammenhänge valide untersucht werden können. Für die Familienbildung erwächst aus dieser Feststellung eine spezifische Anforderung, da zunächst auf Grundbegriffe zu verweisen ist, die letztlich eine Analyse der Wirksamkeit leiten müssten.

Im Zentrum steht die Frage nach dem Eigensinn familienbildnerischer Praxis. Aus der Perspektive ihrer Adressat*innen ist die Familienbildung dem eigenen Sozialraum (Nachbarschaft, Peers, Selbstorganisation etc.) zuzuordnen und wird weniger als eine Institution öffentlicher Hilfe wahrgenommen³⁴. Familienbildung wird damit zu einem eigenen Erfahrungsraum, in dem die familienbildnerische Fachlichkeit aus einer spezifischen Subjekt-orientierung besteht, die sich auf den sozialen Nahraum der Adressat*innen bezieht und Unterstützung in einer spezifischen dialogischen Art und Weise zur Verfügung stellt³⁵.

Ausdrücklich wird damit auf die gesamte Familie und damit auch auf die Kinder rekurriert. Im Anschluss an die jeweiligen familiären Lebenswelten kommt es zu einer Relationierung lebensweltlichen Erfahrungswissens sowie von Expertenwissen, ein Vorgang, der von Euteneuer (2022) als Veränderungsimpulse durch sogenannte „Übersetzungsfragen“ bezeichnet wird:

„Diese müssen an innerfamiliäre Logiken anschlussfähig gemacht werden, in einem gewissen Sinne also ‚übersetzt‘ werden, und führen in verschiedenen Familiensystemen daher zu unterschiedlichen Reaktionen [...], was auch bedeutet, Eltern nicht zu belehren oder zu instruieren, sondern sich auf Augenhöhe mit ihnen zu begeben.“ (ebd., S. 252)

Umgesetzt in entsprechende Konzepte ergibt sich daraus für die Familienbildung die Anforderung, Funktionen im und für den Sozialraum zu erfüllen in dem Sinne, dass niedrigschwellige Angebote für Familien bereitgestellt werden, die sich an den jeweiligen Bedarfen und Wünschen orientieren. In der Literatur wird dafür der unspezifische Begriff „Austausch“³⁶ verwendet. In der Gesamtschau zeigen sich ad hoc die drei nachstehenden, für die Familienbildung relevante Grundbegriffe, die in gewisser Weise Grundlage einer Operationalisierung darstellen müssten, um einer Wirksamkeit der Familienbildung nachgehen zu können:

Austausch

Der Begriff Austausch bezieht sich auf ein erfahrungsorientiertes Lernen mit Blick auf implizit-dialogische Gesprächsformate. Vor dem Hintergrund eines laufenden Forschungsprojek-

34 vgl. Bräutigam et al. 2019

35 vgl. Hermes 2022

36 etwa bei Lentz-Becker et al. 2024

tes auf Basis familienbildnerischer Praxis³⁷ kann der unspezifische Begriff weiter präzisiert werden. So zeigen sich drei Modi der Praxis: Bestärkung/Beruhigung/Bestätigung³⁸ sowie Deliberation/Diskurs³⁹ und Irritation durch Aufforderung zur Positionierung/Instruktion.⁴⁰ In der praktischen Umsetzung einer entsprechenden Studie könnte etwa eine Selbsteinschätzung mit Blick auf die Bestärkung erfragt werden (z. B. bei elterlicher Unsicherheit im Rahmen der praktizierten Familienerziehung).

Bildung

Mit Blick auf spezifische Angebote der Familienbildung ist zunächst zu klären, ob etwa von einem (wie auch immer definierten) Lernen der Teilnehmenden oder von Bildungsprozessen auszugehen ist. Aus wissenschaftlicher Perspektive eignen sich im Hinblick auf die Familienbildung Diskurse um eine subjektorientierte, transformatorische sowie emanzipatorische Bildung⁴¹. Zugleich zeigen sich Konsequenzen für eine Operationalisierung: Ein Kompetenz- oder Wissenserwerb kann über Selbsteinschätzungen sowie Fragebögen im Prä-Post-Vergleich erfasst werden. Bildungsprozesse hingegen müssten flankierend im zeitlichen Verlauf (Längsschnitt) beobachtet werden, was mit umfangreichen Anforderungen an ein methodisches Design einhergeht.

Übersetzungsfragen

Unter diesem Begriff steht das Handeln der Kursleitung im Fokus. Damit sind auch Aspekte der weiteren Professionalisierung der Familienbildung sowie professionstheoretische Annahmen verbunden. Je nach Perspektive bleibt das professionelle Handeln im Rahmen der Interaktion mit den Adressat*innen eine Black-Box, die sich der empirischen Forschung (zumindest teilweise) entzieht.

Die Frage nach dem Eigensinn der Familienbildung grenzt die familienbildnerische Praxis

von weiteren Handlungsfeldern ab und zeigt zugleich ihre Qualität: Familienbildung entfaltet ihre Relevanz als Erfahrungsraum gerade in Abgrenzung zu weiteren Erfahrungsräumen und Inanspruchnahmen. Sie geht nicht auf in Konzepten formaler Bildung, sondern schließt an die Lebenswelt der Adressat*innen an. Würde sich die Familienbildung beispielsweise – auch im Rahmen der Wirkungsmessung – an Aspekten formaler Bildung orientieren, bestünde die Gefahr, dass der Eigensinn der familienbildnerischen Praxis substituiert wird (diskutiert etwa am Beispiel der Familiengrundschulzentren.⁴²

Mit Blick auf die Adressat*innen und ihre Lebenswelt erscheint es erstrebenswert, im Rahmen der Arbeitsgemeinschaften nach §78 SGB VIII Bedarfe im Sozialraum vor dem Hintergrund bestehender Angebote und Konzepte zu eruieren. Auf dieser Basis müsste – eingebunden in die kommunale Gesamtstrategie – im Sinne der vorliegenden Expertise eine fachliche Diskussion der Grundbegriffe (aus Perspektive der Familienbildung) die Grundlage für eine Operationalisierung von Indikatoren darstellen. Diese mündet zunächst in eine Analyse einzelner Wirkungen spezifischer Angebote der Familienbildung. Dabei kann auf validierte Instrumente mit nutzbaren Items zurückgegriffen werden, die sich etwa auf die Themenkomplexe Beziehungen, Bildung, Familienbeziehungen / Familienerziehung richten⁴³.

In einem solchen Selbstverständigungsprozess sind auch die möglichen Ziele der Analyse zu definieren. Letztlich besitzen die sich ergebenden Handlungsschritte einer Wirkorientierung stets eine politische Dimension: Die Auswahl von Fragen, Indikatoren, Wirkmodellen, etc. ergibt sich nicht auf natürliche Weise, sondern wird von verschiedenen Akteur*innen im Dialog festgelegt. Auf Basis der Analyse nach Liebig (2016), lässt sich für die Familienbildung das nachfolgende Schema ableiten:

37 vgl. Hermes/Müller-Giebeler 2026

38 Also beispielsweise die direkte Bestärkung des erzieherischen Handelns einer Mutter durch die Kursleitung.

39 Damit sind Interaktionen gemeint, in denen die Kursleitung einen diskursiven Raum eröffnet im Sinne von „wie machen das denn die anderen Eltern hier? Wie könnte es anders gehen?“.

40 Dazu zählt etwa die direkte Frage: „Warum machst du das denn so?“ oder auch der implizite Hinweis darauf, dass Eltern aus Sicht der Kursleitung nicht richtig handeln.

41 vgl. Hermes/Müller-Giebeler 2023

42 vgl. dazu Hermstein / Sauerwein 2023

43 vgl. für eine Übersicht etwa Ziegler / Schrödter 2007

Tabelle 2 Erhebung von Wirkungen auf kommunaler Ebene im Dialog

Beispieldaten	Eckdaten zu Einrichtungen, Personal, etc.	Eckdaten zu Teilnehmenden, Kooperationen, etc.	Effekte bezüglich des Kompetenzerwerbs, von Bildungsprozessen, zur Prävention, etc.
regelmäßige Erhebungen	ja / nein	ja / nein	ja / nein
Einbindung externer Expert*innen	ja / nein	ja / nein	ja / nein
Befassung im Kontext der „AG 78“	ja / nein	ja / nein	ja / nein
Öffnung im Sinne weiterer Dialogstrukturen zwischen Jugendamt und weiteren Trägern	ja / nein	ja / nein	ja / nein

Quelle: Eigene Abbildung nach Liebig (2016)

Zusammenfassend kann für die Familienbildung auch aus Perspektive der Analyse ihrer Wirksamkeit ein heterogenes Bild gezeichnet werden:

Ergebnisse einzelner Analysen bezüglich der Wirkungen von Kursprogrammen liegen vor. Allerdings fehlt es an aktuellen systematischen Reviews, die auch einen internationalen Forschungsstand unter Berücksichtigung etwaiger Spezifika hinsichtlich Strukturen und Formaten der Familienbildung einbinden. Für die Familienbildung in Deutschland sind weiterhin Prozesse der (De-)Professionalisierung in den Blick zu nehmen⁴⁴ und der bestehenden Untertheoretisierung der Familienbildung zu begegnen⁴⁵.

Zugleich gibt die vorliegende Expertise Hinweise auf Planungsschritte entsprechender Wirkungsanalysen, wobei der „AG 78“ eine besondere Bedeutung zugeschrieben, wenn es um die Implementierung eines integrieren-

den Verfahrens bezüglich der Betrachtung der Wirksamkeit der Familienbildung, verstanden als integrierte Familienförderung im Rahmen des SGB VIII, geht.

⁴⁴ vgl. etwa Hermstein / Sauerwein 2023

⁴⁵ siehe Hermes / Müller-Giebeler 2023 sowie 2026

Literatur

Balzer, L. / Beywl, W. (2015): evaluiert: Planungsbuch für Evaluationen im Bildungsbereich. Bern.

Bierschock, K. / Dürnberger, A. / Rupp, M. (2008): Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern. Ifp-Materialien 3-2008. Bamberg.

Bohnsack, R. (2022): Metatheoretische Rahmung der praxeologisch-wissenssoziologischen Professionsforschung. In: Bohnsack / Bonnet / Hericks (Hrsg.): Praxeologisch-wissenssoziologische Professionsforschung. Perspektiven aus Früh- und Schulpädagogik, Fachdidaktik und Sozialer Arbeit. Bad Heilbrunn, S. 31-55.

Bräutigam, B. / Müller, M. / Lenz-Becker, A. (2019): Familienbildung – wozu? – Familienbildung im Spiegel diverser Familienwirklichkeiten. Opladen.

Euteneuer, M. (2022): Familien als eigensinnige Bildungsorte – Perspektiven der Familienbildung am Beispiel familialer Selbstbildungsprozesse in Übergängen In: Müller-Giebeler / Zufacher (Hrsg.): Familienbildung – Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. Weinheim, S. 243-256.

Fischer, F. / Gorges, J. (2023): Warum wollen Eltern (nicht) an Elternbildung teilnehmen? Analysen der Rolle von Bildungsniveau und Migrationshintergrund für die elterliche Motivation zur Teilnahme an Elternbildung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, H. 26, S. 813-841.
<https://doi.org/10.1007/s11618-023-01146-y>

Friedrich, L. / Smolka, A. (2012): Konzepte und Effekte familienbildender Angebote für Migranten zur Unterstützung frühkindlicher Förderung. In: Zeitschrift für Familienforschung, 24(2), S. 178-198.

Hackstein, P. / Micheel, B. / Stöbe-Blossey, S. (2023): Familiengrundschulzentren im Sozialraum: Gelingensbedingungen für eine kontextsensible Zusammenarbeit zwischen Grundschule und Familien. In: Forell / Bellenberg / Gerhards / Schleenbecker (Hrsg.): Schule als Sozialraum im Sozialraum. Theoretische und empirische Erkundung sozialräumlicher Dimensionen von Schule. Münster, S. 97-107.

Harlow, L. / Klein, L.-M. / Stursberg, J. / Hermes, M. (2023): Familiengrundschulzentren zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Zu den (Un) Möglichkeiten der Familienbildung im Setting Schule. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 5, S. 386-403.

Hermes, M. (2022): Familien im Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen. Analysen zu einer subjektorientierten Familienbildung. In: Soziale Arbeit, H. 3. Berlin, S. 107ff.

Hermes, M. / Müller-Giebeler, U. (2023): Auf dem Weg zu einer Theorie der Familienbildung – Konturen eines Bildungsbegriffs. In: Soziale Arbeit, H. 3. Berlin, S. 91ff.

Hermes, M. / Müller-Giebeler, U. (2026 i. V.): Facetten einer Theorie der Familienbildung. Weinheim & Basel.

Hermstein, B. / Sauerwein, M. (2023): Stärkung sozialraumbezogener Familienorientierung in Bildungsinstitutionen. Kritisch-reflexive Perspektiven auf Familiengrundschulzentren. In: Schuppener / Leonhardt / Kruschel (Hrsg.): Inklusive Schule im Sozialraum. Entwicklungsprozesse durch Kooperation und Interprofessionalität in herausfordernder Lage. Wiesbaden, S. 233–249.

Iller, C. (2017): Prävention oder emanzipatorische Bildung? Familienbildung zwischen Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung, (1), S. 24–27.

Juncke, D. / Müller-Giebeler, U. / Eggers, T. / Mohr, S. / Nicodemus, J. / Stoll, E. / Weißler-Poßberg, D. et al. (2020). Evaluation der Familienbildung in Nordrhein-Westfalen. Abschlussbericht im Auftrag des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

Juncke, D. / Lehmann, K. / Nicodemus, J. / Stoll, E. / Weuthen, U. (2021): Familienbildung und Familienberatung in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. Hg. v. Prognos AG und im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Düsseldorf, Freiburg.

Kepert, J. (2023): Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie nach §16 SGB VIII. Rechtsgutachten im Auftrag des AWO Bundesverbandes e. V. Berlin.

Kleinschrot, L. / Castiglioni, L. (2020): Ergebnisse der Evaluationstudie „Stark der Erziehung“. Eine Kampagne des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales. Deutsches Jugendinstitut e. V. München.

Knör, E. / Rüdüsüli, J. / Sechtig, J. / Vogt, F. (2023): Typen von Familienzentren. Eine empirische Systematisierung basierend auf Angeboten der Familienbildung in der internationalen Bodenseeregion. In: Frühe Bildung, 12 (4), S. 212–220.

Liebig, R. (2016): Wirkungsorientierung und Kooperation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Bertelsmann Stiftung. Düsseldorf.

- Liebig, R. / Schröder, N. / Klapinski, A.-M. (2020): Wirkungen der Kinder- und Jugendarbeit. Sekundäranalyse zum Stand der Forschung der letzten zehn Jahre. Düsseldorf: Hochschule Düsseldorf. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:due62-opus-21210>
- Lösel, F. / Runkel, D. (2012): Empirische Forschungsergebnisse im Bereich Elternbildung und Elternt raining. In: Stange / Krüger / Henschel / Schmitt (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften – Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden, S. 267 ff.
- Meyer-Gräwe, U. (2014): Kosten-Nutzen-Analyse im Rahmen der Evaluation der Modellprojekte: „Perspektiven für Familien“ (Nürnberg) und „TANDEM – Jugendhilfe und Jobcenter stärken gemeinsam berufliche und gesellschaftliche Teilhabechancen von Eltern und Kindern im SGB II“ (Fürth). Expertise im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts. München.
- Müller-Giebeler, U. (2022): Familienbildung als weibliche Produktions- und Existenzweise. In: Müller-Giebeler / Zufacher (Hrsg.): Familienbildung – Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven. Weinheim & Basel, S. 84–94.
- Nüsken, D. / Böttcher, W. (2018): Was leisten die Erziehungshilfen? Eine einführende Übersicht zu Studien und Evaluationen der HzE. Weinheim & Basel.
- Otto, H.-U. / Schneider, K. (2009): Zur Wirksamkeit Sozialer Arbeit. In: Soziale Arbeit, Forum 288, S. 20ff.
- Przyborski, A. / Wohlrab-Sahr, M. (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München.
- Valero de Vicente, M. / Maria Antònia Gomila Grau, M. / Ballester, L. (2022): Adherence to a Socio-Educational Family Prevention Program at Primary and Secondary Schools. In: Families in Society, Jg. 103, H.3, S. 299–313.
- Walper, S. / Kreyenfeld, M. (2022): The Intensification of Parenting in Germany: The Role of Socioeconomic Background and Family Form. In: Social Sciences, 11/3, <https://doi.org/10.3390/socsci11030134>.
- Zachow, M. (2023): Schooling-orientierte Elternbildung als milieuübergreifendes Zielgruppen-Marketing. In: Hessische Blätter für Volksbildung, Band 73, Ausgabe 2/2023, S. 74–82.
- Ziegler, H. / Schrödter, M. (2007): Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Verwirklichungschancen. Vol. 2. Beiträge zur Wirkungsorientierung von erzieherischen Hilfen. Münster.
- Zühlke, L. (2019): Bildungsarbeit mit Familien erfolgreich gestalten. Eine empirische Untersuchung zur Wirksamkeit und zu Gelingensbedingungen eines Familien-Bildungsprogrammes. Frankfurt am Main.

